Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang XI. **Februar 1910.** **Heft 2.**

Das Kind und seine Poesie.

(Aus „Deutsche Schulpraxis").

Von **G. Rauhut,** Frankenstein in Schlesien.

(Schluss.)

In den Liedern und Reimchen der Kinder malt sich aber auch ihr ganzes Leben und Treiben. Besonders die Schule hebt sich da heraus. Wer konnte nicht: A, B, C, die Katze lief in Schnee usf. In hiesiger Gegend hört man auch oft: „Eene, dene Tintenfass, geh' in die Schul' und lerne was."

Ferner sind es die unter den mannigfachsten Formen bekannten Neckverschen, die von seiten der Knaben und Mädchen usf. überall umgehen und von denen jede Gegend ihre reichliche Anzahl hat. Aus Dunger, Seite 40, führe ich an:

„Mädchen, das sind Gottesengel,
Buben aber Gassenbengel."

und:

„Denkt ihr denn, denkt ihr denn
Mädle sei teuer,
's Schock an Pfeng, 's Schock an Pfeng,
drei Schock an Dreier."

Da das Kind gern die Tätigkeit der Erwachsenen nachahmt, so hat es sich auch dafür seine Liedchen und Reimchen zurecht gemacht. So hat es Lieder für das Schulehalten, das Predigen, das Dreschen, das Hämmern u. s. f. Am bekanntesten und verbreitetsten ist die Kinderpredigt:

„Hört meine Herrn, Eppel sind kene Bern,
Bern sind kene Eppel, die grosse Wurst hat zwei Zippel,
Zwei Zippel hat die grosse Wurst, der Bauer muss leiden Hunger und Durst,
Hunger und Durst leidet der Bauer, das Leben wird ihm sehr sauer,
Sehr sauer wird ihm das Leben, der Weinstock trägt viele Reben.
Viele Reben trägt der Weinstock, kein Kalb ist kein Ziegenbock,
Kein Ziegenbock ist kein Kalb, hört, meine Predigt ist halb.
Halb ist die Predigt, der Brotschrank ist ledig,
Ledig ist der Brotschrank, kein Tisch ist keine Ofenbank,
Keine Ofenbank ist kein Tisch, in der See sind viele Fisch,
Viele Fische sind in der See, der Hund hat viele Flöh,
Viele Flöh hat der Hund, kein Viertel ist kein Pfund,
Kein Pfund ist kein Viertel, die Bauernmädchen tragen rote Gürtel,
Rote Gürtel tragen die Bauernmädchen, keine Maus ist kein Rotkehlchen,
Kein Rotkehlchen ist keine Maus, meine Herren, die Predigt ist aus.“

Wir haben in diesem Reim nicht nur die altdeutsche Ausdrucksweise der doppelten Negation erhalten (Vergleiche die interessante Untersuchung von Hildebrand in Grimms Wörterbuch unter „keine“), sondern es ist das Lied noch deswegen bemerkenswert, weil wir darin ein Beispiel vom Kettenreim haben, wie ihn auch das Altertum schon hatte. Ein Beispiel aus dem 14. Jahrhundert gibt W. Wackernagel, Altdeutsches Lesebuch, Seite 967:

„Es reit ein hêrre
sîn schilt was ein gêre
Ein gêre was sîn schilt
unde ein hagel sîn wint:
Sîn wint was ein hagel u. s. f.

Eine besondere Freude macht es den Kleinen, die einigermassen die ersten Schwierigkeiten der Sprache überwunden haben, mit der Sprache gleichsam Experimente anzustellen, sich in der Fertigkeit zu erproben. Dunger a. a. O., Seite 42, bezeichnet alle in diesen Abschnitt fallenden Worte und Reime als Kinderphilologie. Das Kind beginnt dieses oder jenes Ding nach seiner Weise, seiner Auffassung zu benennen, und so kann man mit Recht von einer Kindersprache reden. Die Kuh benamt es „Muhmuh“, den Hammer „ Pochpoch“, das Mus „Pappap“ u. s. f.

Ferner liebt es in dieser Zeit besonders den Klingklang der Worte, z. B. bim bam; fitsche, fatsche; 1, 2, 3, bicke backe hei u. s. f.

Ist das Kind mit seiner Sprache etwas mehr vertraut, so nimmt es auch in seinen Sprüchlein einen höheren Flug. Es gibt uns dann sogar Beispiele von Alliterationen. Am bekanntesten ist:

Wenn mancher Mann wüsste,
wer mancher Mann wär',
gäb mancher Mann manchem Mann
manchmal mehr Ehr.
Weil mancher Mann nicht weiss,
wer mancher Mann ist,
drum mancher Mann manchen Mann
manchmal vergisst."

Vergleiche Rochholz Seite 29, 22, Oldenburger Kinderlieder Seite 60, Dunger Seite 131, Simrock No. 978.

Dunger, Seite 131, bemerkt zu diesem Spruche, dass er sich schon in dem Liederbuche der mittelalterlichen Klara Hätzlerin finde.

Wichtig sind dem Kinde auch die sogenannten Abzählverschen wie „Ene, dene, daus, du bist naus!" oder

„1, 2, 3, 4
sass ein Mädchen vor der Tür,
hat ein gelbes Hütchen auf,
du, Zuckerpüppchen, du musst naus!"

oder:

„Ignatz, Kraschper, Dixla, Franz,
O alle schtiehn m'r ei am Kranz,
Doch bei soamma kenn' m'r ne blein,
War etz droa kemmt, dar muss sein."

oder:

„As, zwee, drei, viere........achte, neune,
Zu Breslau schtieht 'ne Scheune,
Zu Breslau schtieht a Pappahaus,
Do gucka drei schiene Jompfa'n raus;
De erschte spennt Seide,
De zweete schoabt Kreide,
De drette macht Hemde:
Mir äs, dir äs, dam foalscha Judas käs."

oder:

„As, zwee, dreie, viere, fenfe, sexe, sieben,
Eine Frau kocht Rüben,
Eine Frau kocht Speck,
Oaber du must weg."

Das eigentliche Lebenselement des Kindes ist aber das Spiel. Wer vermöchte sich ein Kind zu denken ohne dasselbe, oder einen Erzieher, der dieses dem Kinde versagte! Im Spiel werden die geistigen Kräfte

des Kindes ja von ihm selbst angespannt und geübt, daher auch die hohe pädagogische Bedeutung des Spieles. Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt. (Schiller, 15. Brief über ästhetische Erziehung.) Das Spiel fordert die ganze Persönlichkeit und so wirkt es allseitig: „Über den Sinn, Stärkung und Entwicklung der Glieder, die Bildung klarer Anschauungen und Begriffe, Gewandtheit und List, Geistesgegenwart und Mut, Gemeingefühl und Gerechtigkeitssinn, die volle freudige Liebe zur Menschheit und die Lust am Handeln, alles bekommt hier Gelegenheit zu freier Entfaltung und alle Seiten der kindlichen Neigung, die Lust am Gesang wie an persönlicher dramatischer Darstellung werden im Spiel zusammengefasst.“ (Götz a. a. O., Seite 251.)

Da nun die Kinderwelt gern und viel spielt, so ist es erklärlich, dass sie eine Menge Spiellieder hat, die beim Spiel gesungen oder gesprochen werden und mit denen sie ihr Spiel belebt. Jene der oben erwähnten Sammlungen bietet eine Menge Spiellieder. Ihr Inhalt ist natürlich ein sehr verschiedenartiger; am verbreitetsten sind:

„Taler, Taler, du musst wandern,
von dem einen Ort zum andern,
das ist herrlich, das ist schön.
Taler, du must wandern gehn.“
(Dunger 195, Simrock No. 874.)

oder:

„Komm wir wollen wandern,
Von einer Stadt zur andern.
Ri, ra, rutsch!
Die Mädchen tanzen Zutsch (Schottisch).“
(Vergleiche Dunger 169.)

oder:

„Wir woll'n die pôlsche Brücke baun!
Mit was denn?
Mit lauter Gold und Silber.
Wer hat sie denn verbrochen?
Der Goldschmied, der Goldschmied
Mit seiner jungen Tochter.
Kriecht alle durch, kriecht alle durch,
Den letzten woll'n wir fangen
Mit Spiessen und mit Stangen.“

(Vergleiche Maier No. 373. Rochholz Seite 373. Simrock No. 834. Dunger Seite 173 ff.)

Das letzte, vielverbreitete Spiellied hat wiederum seinen Ursprung in unserer germanischen Vorzeit.

Es lebt darin noch ein Rest des alten, heidnischen Glaubens, von dem Ritte der Toten in das umgitterte Reich der Halja und über die Totenbrücke. Zwei der Kinder bilden in dem zugehörigen bekannten Spiel durch Emporheben der Hände ein Tor.

Vergleiche die ausführliche Untersuchung W. Mannhardts in Wolfs Zeitschrift IV, 301 ff.; ferner Rochholz, Seite 373; Dunger, Seite 57.

In den Ringelreigen, die ja die Kinder sehr gern spielen, werden am liebsten gesungen:

„Ringel, Ringel, Rosenkranz,
Wir sassen auf der Weide,
Spannen klare Seide,
Ein Jahr, sieben Jahr,
Sieben Jahr sind um und um,
Dreht sich Jumfer (Lieschen) um.
(Vergleiche Dunger 190.)

oder:

„Ringel, Ringel Reihe,
Morgen früh um dreie,
Wird's a Schneechen schneien,
Steigmr auf'n Hollunderbusch,
Singmr alle: husch, husch, husch.
(Vergleiche Dunger 188.)

Die Ringelreihen sind noch Reste der altheidnischen Tänze, die zu Ehren der Götter gehalten wurden. Ringel, Ringel, Rosenkranz, erinnert speziell noch an die Chorreigen, die bei Frühlings Anfang gesungen wurden. (Dunger, Seite 52.)

Noch müssen wir auch der Rätselpoesie des Kindes gedenken. In der altdeutschen Zeit war das Aufgeben und Lösen von Rätseln auch den Erwachsenen eine angenehme Beschäftigung. Heute ist die alte Sitte in der Hauptsache nur noch bei der Kinderwelt bewahrt. Wie oft treffen wir Kinder in einem traulichen Winkel im Kreise zusammensitzend und sich Rätselfragen vorlegend! Es ist dies höchst erfreulich, denn sagt Götz a. a. O., Seite 269: „In den Rätseln steckt eine solche Fülle von Gedankenarbeit, von liebenswürdiger Naturbetrachtung, wie kaum sonst irgendwo, und ich halte es ohne Bedenken für eines der besten pädagogischen Mittel zur Bildung und Entwicklung der kindlichen Begriffswelt. Das Rätsel gefällt sich in herausfordernden Antithesen, in unmöglich scheinenden Zusammenstellungen, es schildert seinen Gegenstand als ein Ding mit so wunderbaren Eigenschaften, dass der ganze Scharfsinn aufgeboten wird, ein solches Monstrum irgendwo ausfindig zu machen, und wenn es zum Treffen kommt, so liegt es in der Nähe und hat die Wundereigenschaften nur durch eine neue Art der Anschauung gewonnen,

mit der nun auch anderwärts die Dinge anzusehen das Kind angeregt wird.

Bildet das Kind seine Rätsel, so bleibt es in der konkreten Welt. Dinge, die es selber gesehen und beobachtet hat, sucht es in seiner Weise zu umschreiben.

Die Sammlungen von Kinderrätseln sind sehr reichhaltig; wir erwähnen daraus z. B.:

„Ich weiss ein kleines Haus,
Hat keine Fenster, keine Tore,
Und will der kleine Wirt heraus,
So muss er erst die Welt durchbohren."

(Ei mit Küchlein.)

(Rochholz, Seite 242; Meier, No. 15.)

Oben spitz und unten breit,
Durch und durch voll Süssigkeit."

(Zuckerhut.)

(Dunger 198, Simrock No. 1026, Meier No. 287.)

„Treppunter lachts,
Treppauf weints."

(Wasserkanne.)

„Es rumpelt und pumpelt an allen vier Ecken,
Soldaten, Kroaten, kanns niemand erraten."

(Mühle.)

u. s. f.

Wir stehen am Schluss der Betrachtung der Kinderpoesie. Wir sind mit dem Kinde gegangen auf allen seinen Wegen, wir haven es beobachtet in seinem ganzen Tun und Handeln und fanden dasselbe überall umduftet von den Blumen der Poesie, die aus ihm selbst auf natürliche Weise herausgewachsen. Wir fühlen dabei so recht mit Rückert:

„O du Kindermund, o du Kindermund,
unbewusster Weisheit froh."

Und der Lehrer, der zugleich ein rechter Erzieher sein will, hat zugleich reinen Gewinn für seine Wirksamkeit davon, wenn er die Äusserungen des jugendlichen Geistes auch nach dieser Seite hin studiert.

Je klarer er über das Vorstellungsmaterial eines Zöglings ist, um so mehr wird er ihn natürlich fördern. Er wird dann ganz anders Gelegenheit haben, in diesem und jenem Falle das analytische Material, was ihm sein Pflegling entgegenbringt, auszubeuten, seine Unterrichtsbeispiele wird er vielfach dann so wählen können, dass sie nicht als unorganische Stoffe an den kindlichen Geist herantreten, sondern dass er in den einzelnen Fällen auf vollständiges Verständnis rechnen kann.